

### Siegmond Nimsgern

Das nach eigenen Angaben stimmliche Naturtalent („das war schon alles da“) aus St. Wendel/Saar, Jahrgang 1940, gab am 26. Juni vor mehr als 100 IBS-Mitgliedern und Gästen zusammen mit seiner Ehefrau Mechthild bereitwillig, teilweise launig („Siegmond heiß' ich, Siegmund bin ich!“), Antworten auf die von Helga Schmidt gestellten Fragen und ließ zwischendurch immer wieder seine wunderschöne, raumfüllende Stimme von der mitgebrachten Musikkassette erklingen, wobei sein jüngster Sohn als Tonmeister fungierte.

Lag das Schwergewicht des Interesses auch naturgemäß beim Opernsänger Nimsgern, so machten gerade die mitgebrachten Kostproben aus Oratorium und Lied oder die bravouröse Koloraturarie aus „La Sena Festiggiane“ (Vivaldi) Appetit auf mehr.

Schon während des Schulmusikstudiums (Hauptfach Gesang) trat er als Liedersänger auf und wirkte an der Aufführung geistlicher Werke mit, denn die Schule hatte er nie ernsthaft als Berufsziel ins Auge gefaßt.

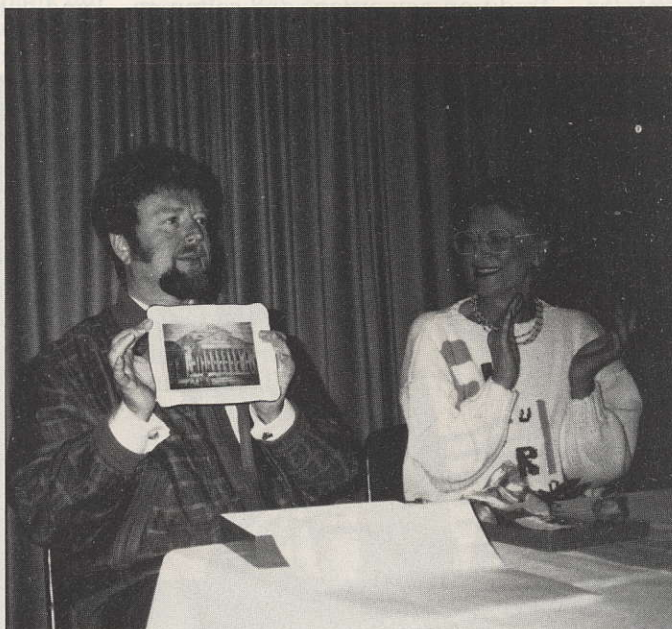
Seine Vorbilder waren Kim Borg und später Dietrich Fischer-Dieskau. Animiert von Siegfried Köhler, damals musikalischer Leiter in Saarbrücken, wagte er sich dann 1967 auf die Bühne und sang dort praktisch das gesamte baritonale Fach.

Wotan in Bayreuth wurde er auf Wunsch von Georg Solti (Wanderer-Debut 1983), zuvor hatte er Rheingold bereits in Saarbrücken und Walküre unter Mehta 1980 in Florenz gesungen.

Neue Rollen werden derzeit gerade nicht einstudiert. Zum Erlernen einer Rolle benötigt er normalerweise nur Stimmgabel und Partitur, so daß er bereits vollständig „studiert“ zu den Proben erscheint. Dabei fühlt er sich manches Mal als Lückenbüßer, wenn er nur dann ins Gespräch kommt, nachdem Sängerkollegen Rollen abgelehnt haben.

Wechselndes Engagement bedingt eine ständige, neuerliche Auseinandersetzung mit den Partien, da man höchstens zehn Rollen mehr oder weniger parat haben kann.

Die Rolle kann auch dem Abbau von Aggressionen dienen („andere gehen zum Psychiater, ich auf die Bühne“), wobei ihn erschreckt, wie sehr er sich momentan mit einem Scarpia oder Jago zu identifizieren in der Lage ist.



Aus der Zunft der Kritiker stören ihn vor allem diejenigen, die mit dazu beigetragen haben, eine „Krise der Sangeskunst“ herbeizureden, weil sie nur den „Großen Stimmen der Vergangenheit“ nachtrauern.

Uns begeisterte er an diesem Vormittag mit Arien des Pizarro, Albrecht und Michele (Il Tabarro).

Der Lied- und Oratoriensänger Nimsgern ist trotz zahlreicher Opernengagements immer (noch) aktiv. Er hält das Lied für die Möglichkeit, am selbständigsten zu musizieren, da weder Orchester noch Dirigent Einfluß auf den Sänger ausüben.

Daß er ein Liedsänger par excellence ist, für den es sich lohnt, eigens Lieder zu komponieren (Hans Georg Pflüger), demonstrierte er eindrucksvoll an Schumann- und Francaix-Liedern.

Unter Umständen könnte er sich auch die Mitwirkung an szenischen Oratorien-Aufführungen vorstellen, gerade wenn es sich um Werke wie Elias, eigentlich eine „biblische Oper“, handelt.

Foto: IBS

Wir hörten daraus die Arie „Ist nicht des Herrn Wort“.

Die musikalische Aufführungspraxis mit Originalinstrumenten („Experimente“) lehnt er eher ab.

(Obwohl ihm subjektiv die Auffassung Rillings am nächsten steht, hat er doch über Jahre mit Karl Richter zusammengearbeitet, zu dem er anlässlich einer Gastspielreise von Bachchor und -orchester in die UdSSR stieß.)

Siegmond Nimsgern stellte nicht nur seine hohe Gesangskultur unter Beweis, sondern erwies sich auch als guter Erzähler. Eine besonders reizvolle Note erhielt das Gespräch durch die Einbeziehung von Ehefrau Mechthild Nimsgern. Gescheite Fragen und interessante Antworten machten den Sonntag-Vormittag rundum zu einem Vergnügen.

Obwohl er an sämtlichen Häusern von Rang aus und ein geht, wünschte er sich doch als künstlerische Heimat die Staatsoper in München. Der Erfolg in „Feuersnot“ hätte Ansatzpunkt hierzu sein können; jedoch hatte das Besetzungsbüro (wie manches Mal) auch hier keine allzu glückliche Hand, so daß sich Nimsgern dem Nationaltheater lediglich in einer „liaison dangereuse“ verbunden fühlt: „Eine deutsche Karriere spielt sich halt im Ausland ab.“

Von Interesse sind für ihn in der Zukunft Hans Sachs, im italienischen Fach Rigoleto und Falstaff sowie Golaud (Pelléas).

Sein Verhältnis zu Regisseuren scheint zwiespältig. Allzu eigenwillige Deutungen eines Stücks („Verdrehungen“) lehnt er ab. Sollten Vertreter eines so gearteten Regiestils bei ihm anfragen, ist er immer „krank oder besetzt“.

Dr. Peter Kotz